Die

edle Lüge.

Ein

Schauspiel in einem Aufzuge,

von

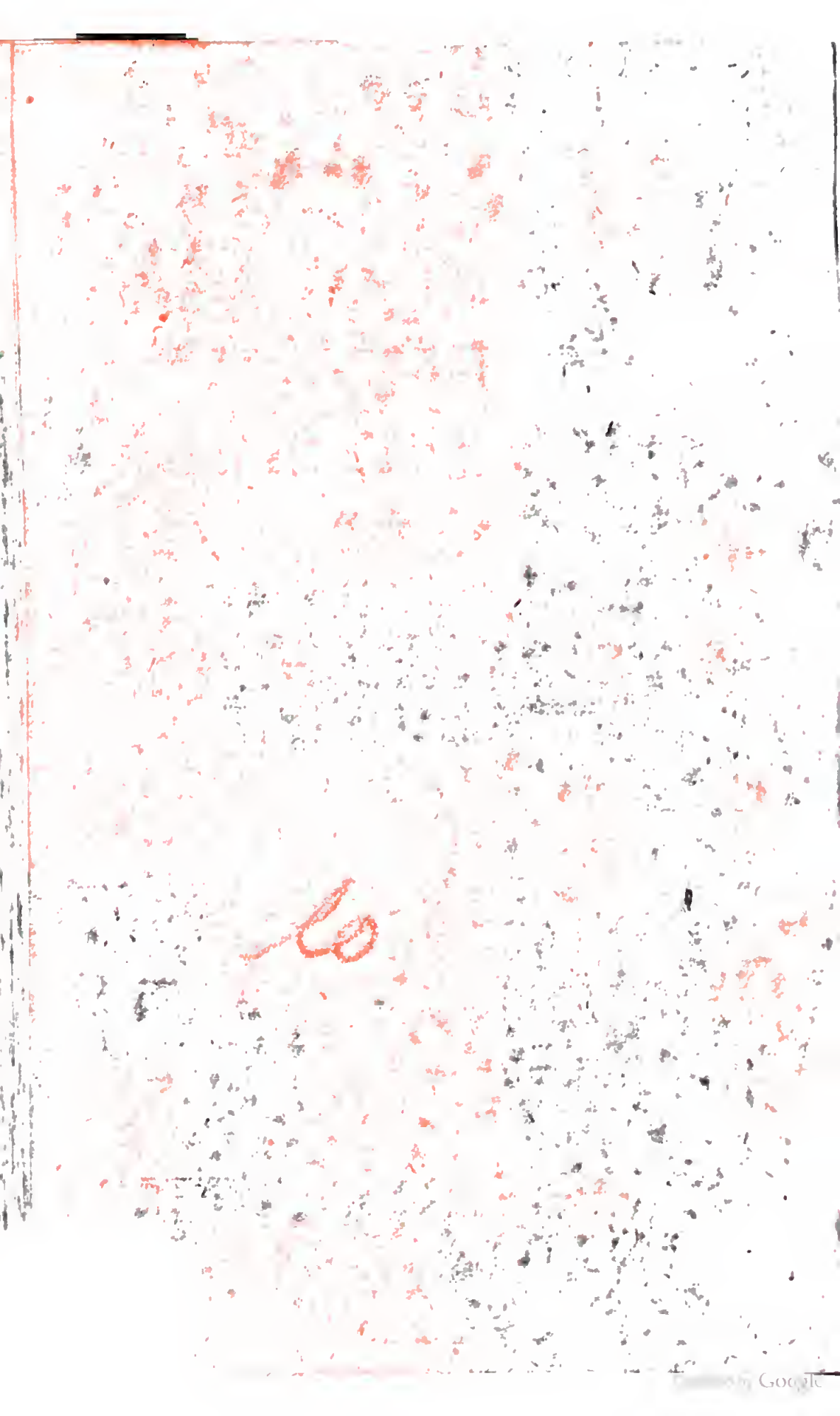
August v. Kotzebue.

Fortsetzung

von

Menschenhaß und Reue.

Wien 1792.



Vorbericht.

Dieſes kleine Stück verdankt ſeinen Urſprung der Fortſetzung meines Schauſpiels: **Menſchenhaß und Reue**, durch Herrn Ziegler. Ich ſchätze das aufkeimende Verdienſt dieſes jungen Dichters aufrichtig; glaube aber, der gröſte Theil des Jammers, welchen er in ſo reichem Maaße über mein armes Ehepaar ausſchüttet, rühre blos daher, daß er ihm nicht einem andern unbekannten Wohnort angewieſen, fern von der Scheelſucht der Menſchen, fern von ihren Convenienzen und Zwiſchenträgereyen. Uibrigens war es Herrn Ziegler wohl erlaubt, mein Schauſpiel fortzuſetzen; aber nicht, Menſchen vom Tode wieder zu erweken, welche ich mit gutem Vorbedacht umgebracht hatte, um dadurch den wichtigſten Umſtand zu vernichten, welchen man bei **Meinaus** Verzeihung nie aus dem Augen verlieren muß.

A. v. Kotzebue.

Personen.

Baron Meinau, unter dem Namen Mayfeld.

Eulalia.

Wilhelm und Malchen. } ihre Kinder 6 und 7 Jahre alt.

Baron von der Horst, Major in französischen Diensten.

Der alte Diener Franz.

Röschen, Stubenmädchen.

Conrad, Jägerbursche.

Die Szene ist in der Schweitz auf der kleinen Insel Meinau in Constanzer See.

Erste

Erſte Szene.

(Ein Zimmer in Reinaus Hauſe mit einer Mittelthüre und zwey Seitenthüren)

Röschen (allein)

(Kehrt das Zimmer und wiſcht den Staub ab, wobey ſie ganz leiſe, in einem Romanzen Molton ſingt)

Kehre und fege,
Armes kleines Mädchen,
Sauber und rein,
Schmuck und fein —
Ach! du kehreſt und fegeſt
Doch dein Gewiſſen nicht rein!

(Die Wanduhr ſchlägt fünf)

Schon fünf Uhr? Nun wird die Frau gleich aufſtehen. Immerhin! ich bin fertig. Ach wenn es doch ſchon Abend wäre, und auch alles ſchon vom Herzen herunter wäre! — Friſch Röschen! die Frau iſt ja ſo gut, und der Herr iſt ſo gut — Aber eben deßwegen! Wie werde ich ihnen ſagen können, daß ich nicht auch ſo gut bin als ſie? — Einen Böſen etwas Böſes entdecken, das ſcheinet mir leicht. Aber wenn man die Augen nicht aufſchlagen darf vor dem, mit dem man redet, o das iſt eine häßliche Empfindung!

Zweyte Szene.

Röschen. Konrad. (steckt den Kopf durch die Thüre.)

Konrad. Röschen!

Röschen. Ach Konrad! bist du auch schon wach?

Konrad. Schon? denkst du denn ich hätte geschlafen? (er kömmt näher) mir ist gar wunderseltsam zu Muthe.

Röschen. Geh leise, sprich leise, die Herrschaft schlummert noch.

Konrad. Ja sie hat gut schlummern, eines in des andern Armen. In deinen Armen liebes Röschen, wollt ich schlummern bis an den jüngsten Tag.

Röschen. (weinerlich.) I nu, Konrad, vor Gott bin ich doch schon dein Weib.

Konrad. (eben so.) Das bist du.

Röschen. Und fügt uns nicht die Hand des Pfarrers zusammen, so thut es doch der Tod, dann will ich mich neben dir begraben lassen, dann schlummern wir doch nebeneinander, du und ich, und unser Kind.

Konrad. Ja Röschen, auf dem Kirchhofe, unter der grossen Linde, wo der Hollunder über die Mauer ragt: (beide schluchzen Pause.)

Konrad. (treuherzig.) Aber meinst du

nicht

nicht auch Röschen, es sey besser, mit dem Grabe nicht so sehr zu eilen? Wir könnten noch manchen Spaß in der Welt haben, und der Tod wird uns doch nicht entlaufen.

Röschen. Freylich wohl.

Konrad. (dessen Gesicht sich erheitert.) Denk dir so ein halbes Duzend Flachsköpfe um uns herum, wie ein jeder seinen Fladen in der Hand hält, und du dem Jüngsten Brey ins Maul stopfst,

Röschen. (plötzlich heiter und in sich lachend.) Und wie ich des Abends vor der Hütte auf dich warte, und dann die ältesten Buben herbey laufen und schreyen: Der Vater kommt! der Vater kommt!

Konrad. Wie ich dann mit der vollen Jagdtasche hereintreten —

Röschen. Und ich dir einen Trunk Margräffler entgegen bringe —

Konrad. Und ein Stück alten Sennerkäse. —

Röschen. Und wie die Kinder dann an dir hangen —

Konrad. Neugierig in die Jagdtasche schielen —

Röschen. Dich auskleiden helfen —

Konrad. Mir die warme Socken bringen —

Röschen. Sich ins Grüne mit uns lagern —

Konrad. Sich balgen und Burzelbäume schlagen —

Rös-

Röschen. Bis die Sonne hinter den Gletschen untergeht —

Konrad. Nun dann gehn wir in die Hütte —

Röschen. Und beten all mit einander den Abendseegen —

Konrad. Und singen ein Lied —

Röschen. Und legen uns wohlgemuth schlafen —

Konrad. Eines in des andern Armen —

Röschen. Die Flachsköpfe rings um uns her —

Konrad. Die schnarchen bis an den hellen Morgen —

Beyde. Ha! ha! ha! (Pause.)

Röschen. (trübselig.) Aber Konrad, wir haben ja noch keine Flachsköpfe.

Konrad. I nu Röschen, wo der eine sich gefunden hat —

Röschen. Nein, Konrad! du sollst mich nicht zum zweytenmal bethören!

Konrad. Ich meyne, wenn der Pfarrer erst den Segen drüber gesprochen hat.

Röschen. Ja, das meyne ich auch.

Konrad. (trübselig) Aber Röschen — wir haben ja noch keine Hütte —

Röschen. Keine Milch —

Konrad. Keinen Käse —

Röschen. Keinen Wein —

Konrad. Keine Betten — Rös-

Röschen. Und wenn wir nun der Herrschaft sagen, wie wunderlich es uns ergangen ist —

Konrad. Und sie uns beyde aus dem Hause jagen —

Röschen. Ach Konrad!

Konrad. Ach Röschen! (beide schluchzen Pause.)

Röschen. (mit einem tiefen Seufzer.) Heute wirds entschieden.

Konrad. Ja heute!

Röschen. (seine Hand auf ihre Brust legend) Fühle wie mir das Herz pocht.

Konrad. (eben so) Mir wie ein Eisenhammer

Röschen. Es muß doch wohl was Böses seyn, was wir gethan, weil uns die Herzen so pochen.

Konrad. (sich hinter den Ohren krazend.) Ja was Gutes ists freylich nicht.

Röschen. Aber es kann noch alles gut werden.

Konrad. Wenn die Herrschaft uns den dummen Streich verzeiht.

Röschen. Wissen wir doch selbst nicht, wie es zugegangen ist.

Konrad. Ich wahrhaftig nicht!

Röschen. Ich auch nicht. — Sieh nur Konrad, heute ist des Herrn Geburtstag;

da ist immer alles so froh und heiter, und da hab' ich oft sagen hören, wenn die Leute recht froh sind, so sind sie auch aufgelegt, allen Menschen Gutes zu thun.

Konrad. Zu vergeben und zu vergessen.

Röschen. Drum will ich mir ein Herz fassen, und heute dem Herrn alles sagen, und ihn bitten, daß er bei der Frau ein gutes Wort für uns redet.

Konrad. Er wirds gewiß thun, er ist ein guter Herr.

Röschen. Und sie eine liebe, freundliche Frau.

Konrad. Ja das ist sie. Gott lasse sie lange leben! (Beide heben ihre Hände gen Himmel.)

Röschen. Auf dem Sonntag wollen wir recht andächtig für sie beten.

Konrad. Alle Sonntage!

Röschen. Und weißt du was Konrad, wenn ich sehe, daß der Herr finster aussieht, so geh ich zu dem freundlichen Fremden, der gestern Abend spät ankam —

Konrad. Zu dem freundlichen Fremden? Was willst du denn bei dem thun?

Röschen. Je nun, er ist ein alter guter Freund von unsern Herrn. Sie nannten ihn Horst. Unser Herr soll ihn gar gewaltig lieb haben. Der alte Franz war ihm entgegen-

gegangen bis an den See, und hat ihn heimlich und verstohlen ins Haus geführt, daß der Herr ihn nicht eher sehen sollte, bis heute an seinem Geburtstag. Sie wollen ihm eine heimliche Freude machen, den will ich bitten, dem wird der Herr nichts abschlagen. Meinst du nicht auch lieber Konrad?

Konrad. (sich in Kopf krazend.) Hör einmal Röschen — wenn ich so hin und her sinne — so dencke ich — der Herr wird dem Fremden nichts abschlagen — der Fremde wird dir nichts abschlagen — und du wirst dem Fremden nichts abschlagen. Nein! Nein! laß das lieber bleiben!

Röschen. Ha! ha! ha! du bist ein Narr!

Konrad. Ja auf diese Art könnte ichs am leichtesten werden.

Röschen. Geh, geh, mich dünkt ich höre die Frau. Und wo mir recht, so befahl dir der Herr gestern Abend, heute schon vor Tage auf den Anstand zu gehen?

Konrad. Freylich befahl er es.

Röschen. Warum bist du denn nicht gegangen?

Konrad. Dumme Frage! — Leb wohl!

Röschen. Adieu!

Konrad (wieder umkehrend.) Höre Röschen — wenn du mich lieb hast — so laß den Fremden in Ruhe. Sieh es schickt sich nicht, du möchtest ihm beschwerlich fallen.

Röschen. I wenn dirs Unruhe macht —

Konrad. Ja es macht mir Unruhe.

Röschen. Nun so will ich mit dem Herrn selber reden.

Konrad. Thu das. Lebe wohl.

Röschen. Adieu. Wo willst du den hin?

Konrad. Auf den Anstand.

Röschen. (lachend.) In des Herrn Schlafzimmer?

Konrad. Ja so! (er geht durch die Mittelthüre ab.)

Röschen. Ein guter Mensch, ich habe ihn recht lieb. Es ist närrisch, wenn man sich so lieb hat. Wer nur das zuerst erfunden haben mag. Es muß ein gescheiter Mann gewesen seyn.

Dritte Szene.

Eulalia (völlig aber sehr einfach gekleidet.) Röschen.

Eulalia. Guten Morgen Röschen, hole meine Kinder, und die Blumen, die hinten im Gartenhause liegen. (Röschen geht ab.)

Eulalia. (blickt durchs Fenster.) Ein schöner heiterer Tag. Nun Eulalia sey auch einmal recht heiter und froh! vergiß, wenn

wenn du kannst, vergiß nur heute, daß der Genuß solcher Tage nur Lohn der Unschuld und Tugend seyn sollte. — Ach! dieser ewige Stachel in meinem Herzen! Diese Dornen die mich überall verwunden, so oft ich das kleinste Röschen brechen will, daß auf meinem Wege blüht! — Hinweg! hinweg! daß nicht der frühe Morgen auf den ganzen übrigen Tag die Spur der Gewissensbisse auf meine Wange grabe. — Heute ist der Geburtstag meines Gatten! Die Natur lächelt rings um mich her. Die Gegenwart ist so freundlich; hinweg mit der Vergangenheit! — (sie geht an die eine Seitenthüre und klopft leise.)

Horst. (inwendig.) Wer klopft?

Eulalia. Ich, lieber Herr Major. Es ist schon halb sechs. Mein Mann wird bald aufstehen; sind sie angekleidet?

Vierte Szene.

Eulalia. Horst. (öffnet die Thür.)

Horst. Guten Morgen gnädige Frau. Ich habe wenig geschlafen. Die frohen Szenen, die sie mir gestern Abend in der Eile mit ein Paar Pinselstrichen hinzeichneten, sind die ganze Nacht vor meiner Phantasie herum gewandert

Eulalia

Eulalia. Ich verspreche mir viel Freude, und die größte durch die überraschende Umarmung seines liebsten Freundes.

Horst. Machen sie mich bekannt mit der Rolle, welche ich zu spielen habe.

Eulalia. O nichts! gar nichts! Sie bleiben in Ihrem Zimmer und lauschen ein wenig an der Thür. Da werden Sie hören, wie meine Kinder ihn mit Glückwünschen empfangen, und wenn das vorbei ist, und er etwa ein wenig abgewendet steht, nun so kommen Sie heraus und stürzen ihm plötzlich in die Arme. — Den Mittag essen wir im Grünen, den Nachmittag rudern wir auf dem See, den Abend tanzen die Bauern auf dem Rasenplatze, und wir illuminiren mit Pechkränzen. Nun wissen Sie alles. Ich höre meine Kinder. Gehn Sie! gehn Sie! (Sie schiebt ihn in sein Zimmer.) Ich bin so froh, daß er gekommen ist, und doch drückt mich seine Gegenwart. Sein Anblick versetzt mich wieder auf Winterse, und schärft von neuem jeden kleinen Stachel, den die Zeit abgestumpft hatte. Nein, ich ward nicht zur Verbrecherinn geboren, denn ich kann mich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ichs bin. Immer ist er mir fremd, immer stutzte ich dafür, und selbst mitten im Wirrwarr froher Geschäfte, wo

sonst

sonst jeder Kummer sich Stundenlang vergißt, ist er eine Spinne, die aus dem Kelche der Blumme hervorkriecht, die ich unbefangen brach.

Fünfte Szene.

Der alte Franz (führt die beiden Kinder herein. Röschen bringt einen Korbvoll Blumen und Blumenguirlanden, und geht ab.)

Die beiden Kinder. Guten Morgen liebe Mama! (Sie küssen ihr die Hand.)

Eulalia. Guten Morgen Kinder! Guten Morgen Franz. Hast du alle Anstalten auf den heutigen Tage getroffen?

Franz. Alle! O schon seit vierzehn Tagen habe ich hier und da ein Viertelstündchen abgestohlen, damit es heute an nichts mangeln sollte. Sie wissen, gnädige Frau, der Herr läßt mich selten von der Seite, weil wir immer im Felde und im Garten miteinander zu thun haben, da habe ich ordentlich auf meine alten Tage lügen und betrügen müssen, wenn er frug: Nun Franz! wo bist du so lang gewesen? — Die Schnitter und die Hirten sind bestellt, die Bänder sind ausgetheilt, die Milchmädchen werden sich gar stattlich herausputzen, und ich

selbst

selbst — ja ich will heute auch noch ein Tänzchen machen.

Eulalia. Thue das, guter Franz. Wir wollen einen Reihen miteinander anführen.

Franz. Ach liebe gnädige Frau! (er will ihr den Rock küssen, sie reicht ihm die Hand.) Nein, von einem solchen Engelleben wie wir hier auf dieser kleinen Insel führen, hat mir nie geträumt. Solch ein Tag wie der heutige — ach! nur einen solchen Tag im Jahre, auf den man sich zwölf Monate lang freuen kann. — (heimlich und vertrauter.) Ich habe auch ein kleines Präsentchen für den Herrn, ich hab es aus meiner kleinen Sparbüchse verschrieben, es ist vor wenig Tagen angekommen, ein Scheffel Wasa = Roggen aus Schweden, er hat lange gewünscht, Versuche damit anzustellen.

Eulalia. Fast wirst du mich eifersüchtig machen. — Nun Kinder! habt ihr auch heute schon für den Vater gebetet.

Wilhelm. O Ja.

Malchen. Für Vater und Mutter.

Eulalia. Aber wißt ihr auch, daß ihr heute, an des Vaters Geburtstage, Gott noch inbrünstiger danken müßt, daß er euch einen solchen Vater gab? Kommt! thut das jetzt mit mir. (Sie kniet nieder, die beiden Kinder mit gefalteten Händen neben ihr.)

Wilhelm. Wir danken dir, Gott! daß du den guten Vater uns gabst! und bitten dich, du wollest ihn noch lange, lange leben lassen.

Eulalia. Höre Gott das Flehen dieser Unmündigen!

Franz (sehr bewegt) Erhöre es, lieber Gott! (Eulalia und die Kinder stehen auf)

Eulalia. Nun geschwind! laßt uns die frischen Blumen ordnen. (Sie nimmt den Korb, Franz hilft, die Kinder hüpfen emsig herum. Die Thüre von Meinaus Schlafzimmer wird bekränzt, ein Sessel in die Mitte der Bühne geschoben, und rings mit Blumen bestreut.)

Eulalia. Jetzt schleiche dich hinein Franz, und wenn er erwacht, so gieb uns einen Wink. (Franz ab.)

Eulalia. Da Kinder, nehme jedes von euch noch einen grossen Blumenstrauß, den überreicht ihr dem Vater, ihr wißt schon wann.

Wilhelm. O wir wissen wohl.

Eulalia. Ihr habt doch eure Verse nicht vergessen?

Malchen. O Nein! willst du sie hören Mutter?

Wilhelm. Lieber Papa, der Wilhelm ist da —

Eulalia. Stille! stille! ich glaube euch schon —
Mich dünkt ich höre ein Geräusch.

Franz. (steckt den Kopf durch die Thüre) Er kömmt! —

Eulalia und die Kinder (zugleich) Er kömmt! Er kömmt! (Sie ergreift mit jeder Hand eines ihrer Kinder, und geht auf die Thüre des Schlafzimmers zu, aus welcher Meinau in diesem Augenblick heraustritt.) —

Sechste Szene.

Meinau. Vorige.

Alle. (ihn umringend, und an ihm hangend.) Guten Morgen! guten Morgen!

Meinau. (froh verwundert.) Nun? Was ist das? Was soll das seyn? (er besieht die Thüre seines Schlafzimmers, wirft einen Blick auf den mit Blumen bekränzten Sessel, und auf seine festlich gekleideten Kinder.) Liebe Eulalia, erkläre mir —

Eulalia. (für Freude schluchzend.) Dein Geburtstag, lieber Mann.

Meinau. Mein Geburtstag? Ihr guten Seelen! (er umarmt sie wechselweise, sie ziehen ihn sanft auf den Sessel. Wilhelm

stelle

stelle sich an die eine Seite, und Malchen an die andere.)

Meinau. Nun was soll das werden?

Wilhelm. Lieber Papa,
Der Wilhelm ist da,
Die Hand dir zu küssen,
Dich freundlich zu grüssen.

Malchen. Lieber Papa,
Auch Malchen ist da,
Die Hand dir zu küssen,
Dich freundlich zu grüssen.

Wilhelm. (ihm einen Blumenstrauß reichend.)

Nimm diese Blumen
Von uns beiden,
Und mögen die Freuden,
Immer grün,
Wie diese Blumen blühn.

Malchen. Nimm auch von mir,
Wir bringens dir
So gut wirs haben,
Laß unsre Gaben,
Und unser Lallen
Dir wohl gefallen.

Beide. (mit gefalteten Händen gegen Himmel blickend.)

Und Herr der Welt!
Wenn unser Lallen

Auch dir gefällt,
So kehre noch oft
Der Tag zurück!
Der Mutter Freude!
Der Kinder Glück!

Franz. (sich die Augen trocknend.) Amen!

Meinau. (sanft bewegt, umarmt stumm seine Kinder. Dann springt er auf, und drückt Eulalien heftig an seine Brust.)

Siebente Szene.

Vorige. Horst (aus dem Kabinet, umarmt Meinau von hinten.)

Meinau. Gott! Horst! auch du hier? Gute Eulalia! welche Freude hast du mir bereitet — (stumme Umarmungen) Schon lange lieber Horst, machtest du mir Hoffnung, dich wieder zu sehen, aber sobald hatte ich dich nicht erwartet.

Horst. Auch war es nicht mein Vorsatz; denn über Hals und Kopf habe ich meine kleinen Geschäfte ordnen und beendigen müssen. Zwey Monate später wollte ich hier eintreffen, aber deine liebe Frau — werde nur nicht eifersüchtig — hat schon seit einem halben Jahre heimliche Briefe mit mir gewechselt, und mich auf diesen Tag hieher be-

beschieden, weil sie hoffte, meine Gegenwart werde die Freude dieses Tages erhöhen. Dein alter Freund ist endlich so eitel gewesen, das zu glauben, und sieh, hier ist er. —

Meinau. Vergebt mir, ihr Lieben! wenn meine Freude stumm ist. Ihr habt mich so schon überrascht — Alter Franz! (er schüttelt ihm die Hand.) auch deine Thräne ist mir nicht entgangen. — Geht! Kinder, geht, laßt mich einen Augenblick allein. Nur du Horst, bleibe bei mir. Wir haben uns so lange nicht gesehen; aber wirst du mir verzeihen, wenn ich dir gestehe: ich habe dich selten vermißt?

Horst. Immerhin! entbehren kann man wohl zuweilen einen Freund, aber zuviel ist er nie.

Meinau. Nein, wahrlich, nein!

Eulalia. Wir essen diesen Mittag im Grünen, wenn dirs recht ist.

Meinau. Ey freylich ist mirs recht.

Eulalia. So komm Franz! laß uns den Tisch bereiten unter den drey großen Linden.

Die Kinder. (hüpfen) Wir auch mit, liebe Mama! wir wollen auch helfen. (Eulalia, Franz und die Kinder ab.

Achte Szene.

Meinau und Horst.

Meinau. Noch einmal komm an dieses

Herz! nur du haſt meinem Glücke gemangelt.

Horſt. Lieber Meinau! ſo finde ich in dir ganz den Alten wieder?

Meinau. Meinen Namen und meinen Kummer habe ich in Deutſchland gelaſſen. Ja Bruder! ich bin wieder der, den du in Elſaß kannteſt. O Gott ſey Dank! ich bin mehr als jener! Haſt du in Elſaß je Freudenthränen in meinem Auge geſehen? Sieh her! o das iſt nicht die erſte, die ich in dieſer glücklichen Einöde vergieße.

Horſt. (betrachtet ihn ſtumm, aber innige Freude glänzt auf ſeinem Geſichte.)

Meinau. Aber du guter Horſt, wie iſt es dir ergangen in den beiden Jahren unſerer Trennung? du haſt abgenommen, biſt mager geworden, haſt du Verdruß gehabt?

Horſt. Je nun, wie es zu gehen pflegt, in dieſen fieberhaften Zeiten. In Orient wüthet die Peſt, und bei uns die Freyheit. Von der Freyheit iſt in unſern Tagen noch Niemand fett geworden. Wir tragen nur das Wort im Munde; dir hat die Göttinn ihren Namen mit leſerlichen Zügen auf die volle Wange, in das heitere Auge geſchrieben. Deine Geſtalt iſt blühender, denn jemals.

Meinau. Ja ich bin glücklich! — o ich bin sehr glücklich!

Horst. So habe ich einst wahr gesprochen: "An Eulaliens Seiten darf man kühn "der Einsamkeit sein Leben weihen?"

Meinau. Wohl hast du wahr gesprochen. Auf dieser kleinen Insel bin ich König! und im Herzen meines Weibes bin ich König! mehr als König! denn für mich geschieht alles aus Liebe — nichts aus Pflicht. — O wie ist in diesen Augenblick mein Herz so voll! Ja die Freude begehrt noch heftiger sich mitzutheilen als der Kummer. Meinen Kummer konnte ich einst in mir verschliessen, nicht so meine Freude, mein gränzenloses Glück! — Bruder! wo soll ich anfangen? wo soll ich enden? — Ein gutes Weib — o Gott was kannst du dem noch dort geben, den du hier ein gutes Weib gabst!

Horst. Süße Begeisterung!

Meinau. Wenn ich nach einem ruhigen Schlummer des Morgens erwache, so erwacht mit mir der Gedanke an einen frohen Tag. Eulalia ist dann gewöhnlich schon aufgestanden, und hat während meines Morgenschlummers sich der kleinen häuslichen Sorgen entladen. Ich öffne mein Schlafzimmer, niedlich und reinlich gekleidet tritt sie mir entgegen, an jeder Hand eines meiner Kinder,

von ihr gewaschen und angezogen. Ehemals pflegte ich, sobald ich die Augen aufschlug, immer zuerst durchs Fenster zu schielen, ob der Himmel heiter sey und die Sonne scheine? O wo ein gutes Weib im Hause ist, da scheint die Sonne immer! Wenn sie mit einem süßen Lächeln mir entgegen kömmt, so sehe ich nicht den trüben bewölkten Himmel, und höre nicht, wenn der Regen an mein Fenster schlägt. Dort auf den Sofa setze ich mich hinter den Theetisch, neben mir sitzt Eulalia, da mein Wilhelm, und dort mein Malchen. Da trinken wir und essen, und plaudern und vergessen uns, recht als ob die ganze Welt uns zugehörte, und wir allein drinnen wohnten. — O Bruder! du kannst nicht glauben, wie lieb mir jenes Plätzchen ist — da sitzen wir auch in langen Winterabenden, und lesen, und spielen Schach, und tändeln mit unsern Kindern, oder tändeln kindisch mit uns selbst. Da haben wir so manche Gedanken, so manche Empfindungen gegen einander ausgetauscht. Immer fand ich meine Seele in der ihrige wieder, nur sanfter und gebildeter.

Horst. Wahrlich Meinau! du kannst Weiberfeinden Vorlesungen halten.

Meinau. Nach dem Frühstück gehe ich hinaus aufs Feld, denn ich bin Landmann

ge=

geworden. Mein Franz und ich, wir sind ein paar gewaltige Oekonomen. Alles was in diesem Fache geschrieben wird, lassen wir uns aus Zürch kommen, und lesen, und stellen Versuche an, die uns denn oft gar jämmerlich mißglücken; aber manches gelingt auch, und das macht uns Freude. O ich könnte dir Tagelang erzählen, wie wir stehen, und über einen Riß zu einem neu erfundenen Pflug oder Dreschmaschine disputiren, bis wir denken es erwischt zu haben, dann zimmern wir selbst, und bauen selbst, und sind so emsig, haben auch wohl oft die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wenn das Ding fertig ist, taugt es nicht; o das macht uns keinen Kummer, wir fangen von vorne wieder an, und haben neue Freude. Eulalia steht dann oft neben uns mit ihrem Strickstrumpfe, lacht oder lächelt, schilt oder lobt uns. — O Horst! Horst! tritt in unsern Zirkel, wenn dirs Ernst ist zu leben.

Horst. Das will ich Bruder, das will ich!

Meinau. Des Mittags erwartet uns ein frohes ländliches Mahl, von ihren Händen zubereitet, und ein jeder bringt ein fröhliches Gesicht und braven Hunger mit zu Tische. Da wird in der ersten Viertelstunde wenig oder nichts gesprochen, weil der Kohl

und die Kartoffeln uns den Mund stopfen: aber in der zweyten, wenn unser Schweizerkäse auf den Tisch kömmt, und mein Malchen mir ein gut Glas Wein kredenzt, dann löst sich die Zunge, und froher Scherz, auf Niemands Unkosten, würzt die Früchte, die der Nachtisch uns beut. Oder ich pflege auch wohl meine Kinder zu examiniren, was sie gelernt haben, — verstehst du Bruder, von der Mutter gelernt haben, denn nur sie ist ihre Lehrerinn — und da finde ich denn gewöhnlich, daß sie zum Beispiel von der Naturgeschichte eben so viel wissen als ich, und von der Weltgeschichte — mehr als ich. Oder sie überraschen mich durch die besten Stellen aus den Deutschen nnd Französischen Dichtern, die sie nicht herplappern, denn das feine Gefühl der Mutter gieng früh in die Kinder über. Auch auf den Klaviere klimpert mein Malchen schon recht artig, und auch das hat sie von ihr. Ach! alles haben sie von ihr! und ich habe alles durch sie! Mit Zauberbanden hat sie mich ans Leben gefesselt, an welchem ich vormals nur mit schwachen Fäden hieng. Ich kenne und weiß nichts bessers, als leben! leben! so leben. Gieb mir Zeugniß Horst, wie wenig ich sonst, mitten unter unsern Freuden, den Tod gefürchtet habe, und jetzt zittere ich vor ihm!

Horst.

Horst. Glücklicher Mann! Gott sey Dank! daß dein gutes rasches Herz dich nicht irre führte.

Meinau. Ja ich zittere vor dem Tode! Es sind nun gerade acht Monate, als ich mir durch eine heftige Verkältung auf der Jagd ein starkes Fieber zugezogen hatte. Ich fühlte wohl, ich sey sehr krank. Zwey Jahre vorher wäre der Tod mir ein willkommener Freund gewesen, und nun — o Bruder! alles, was ich dir bis jezt erzählte, ist Kleinigkeit, wenn ich dir Eulalien als Krankenwärterin aufstelle. Mag immerhin der Mann in gesunden frohen Tagen die Tugenden des Weibes verkennen, sey sein Herz so hart und störrisch, als es immer wolle, in kranken Tagen preßt doch gewiß eines Weibes sanfte Milde ihm das Geständniß ab: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey! Wenn Eulalia neben meinem Bette saß, und nicht von mir wich, mir Arzneyen reichte und Servietten wärmte, und das Kopfkissen mir zu rechte zog, wenn sie in meinen matten Blicken ängstlich nach Tod oder Genesung spähte; wenn eine verschluckte Thräne ihre Furcht verrieth, und ein erzwungenes Lächeln mir Hofnung log, wenn sie mit ihren Kindern in einer Ecke kniete, und mit Engel-Inbrust mein Leben von

Gott

Gott erfleht — o Bruder! ihr laut danken konnte ich damals nicht, denn selbst ein leiser Händedruck ward mir Schwachen sauer; aber wie es mich innerlich erquickte, wie es meine Seele stärkte, und diese wiederum heilsam auf meinen Körper wirkte, nein, das läßt sich nicht in Worte fassen! (indem er sich mit der Hand eine Thräne aus dem Auge wischt und darauf blickt) Hier stehts geschrieben — (dann aufs Herz deutend.) und hier! —

Horst. So muß't es kommen, das wuß't ich, ja davon war ich überzeugt, als ich vor zwey Jahren dir rieth, trotz dem was vorgefallen war —

Meinau. (ein wenig unwillig.) Woran erinnerst du mich? Eulalia ist in ihren Kinderjahren einmal gefallen und hat hier auf der Stirn eine kleine Narbe nachbehalten. Eulalia ist aber doch schön, nicht wahr? Die Narbe ist verwachsen, oder ich zum mindesten sehe sie nicht mehr, habe nur Augen für ihre Reize, nur Gefühl für mein Glück. — Doch Eines, Bruder, damit du alles wissest, eines mangelt noch, und mischt zuweilen einen Tropfen Wermuth in meinen Freudenkelch.

Horst. Und dieß Eine ist? —

Meinau. Daß Eulalia nicht ganz so glücklich

lich ist als ich, daß sie dann und wann schwermüthig herumirrt, und ihr Auge nicht selten die Spuren vergossener Zähren trägt. O das ist mir um so peinlicher, weil ich ihren Kummer kenne, und nicht theilen darf; weil ich nicht einmal zu fragen wage; was fehlt dir liebe Eulalia? Weil ich gar kein Mittel weiß, dieß Gefühl endloser Reue endlich einmal in ihr zu ersticken.

Horst. Wenn nicht die Zeit —

Meinau. Die Zeit? Nein Bruder, das Gewissen hat keinen Begrif von Zeit. Sie fühlt sich mir ungleich. Sie wöhnt, nicht die nähmlichen Rechte an allen unsern Freuden zu haben. In jeder meiner Umarmungen scheint für sie eine Verzeihung zu liegen. Fühlst du, wie das arme Weib sich quält? — Wie auch mich das quält? Glaube mir, wenn mir einmal der Kopf weh thut, so wage ich kaum ein verdrüßliches Gesicht zu machen, weil ich fürchte, ihr scheues Gewissen werde einen Vorwurf drinn lesen.

Neunte Szene.

Röschen. Vorige.

Röschen. (die schon seit einigen Minuten sich herein, und schüchtern herbei geschlichen hat.) Gnädiger Herr —

Meinau

Meinau. (ein wenig auffahrend.) Was willst du? Hast du gehorcht?

Röschen. Ach wenn ich immer gehorcht hätte, so stünde es jetzt besser mit mir.

Meinau. Besser?

Röschen. Vater und Mutter gehorchen bringt Segen ins Haus.

Meinau. (lächelnd.) Närrinn! du hast nicht gehorcht?

Röschen. Leider nein! ich bin eine arme Waise, meine Eltern starben in einer Woche, auf heil. Bartholomäus werden es schon (sie zählt an den Fingern) 1 2 3 4 5 6 Jahre.

Meinau. Gut mein Kind. — Aber was willst du?

Röschen. I nu, heute ist des gnädigen Herrn Geburtstag —

Meinau. Und da willst du mir Glück wünschen? ich danke dir.

Röschen. Nein, Glück wollt' ich wohl eigentlich nicht wünschen —

Meinau. (lächelnd.) Nicht? Was denn? Unglück?

Röschen. Ach Gott behüte! weder Glück noch Unglück. Der gnädige Herr ist ja schon glücklich.

Meinau. Du hast recht, das bin ich.

Röschen. Der gnädige Herr hat eine gnädi-

dige Frau, die er lieb hat, und die ihn lieb hat und kein Mensch darf ein Wort drein reden.

Meinau, Ich begreife nicht, wo du hinaus willst.

Röschen. (mit niedergeschlagenen Blicken indem sie mit dem Schürzenzipfel spielt.) Wenn Konrad auch eine Frau hätte, die er lieb haben dürfte, so würde er auch glücklich seyn.

Meinau. Mädchen, du schwatzest so verworren, als habest du nicht recht ausgeschlafen.

Röschen. O ja. Schon vor fünf Uhr war ich hier im Saale, und da habe ich auch mit ihm gesprochen.

Meinau. Mit wem?

Röschen. (stockend.) Mit Konrad.

Meinau. Aha! nun merke ich, du bist verliebt.

Röschen. (verschämt.) Ach ja!

Meinau. Und willst meine Erlaubniß haben?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nicht? Was denn?

Röschen. Ihre Verzeihung. Ich hab mich verliebt, ohne Ihre Erlaubniß.

Meinau. Nun, nun, das mag hingehen? Aber Konrad ist noch ein junger Laffe und du ein halbes Kind, ihr müßt warten.

Röschen. Konrad ist nicht so jung, als der gnädige Herr vielleicht denken.

Meinau. Nicht?

Röschen. Nein, gewiß nicht. Und warten wollten wir wohl gern, wenn es nur nicht zu spät wird.

Meinau. Nun ein Paar Jahre —

Röschen. Ach! Das ist zu spät!

Meinau. Zu spät.

Röschen. Ich meine — weil wir so dumm gewesen sind — und haben nicht gewartet — und hätten doch warten sollen —

Meinau. Verstehe ich recht, so —

Röschen. (verschämt.) Ich weiß nicht, was der gnädige Herr versteht.

Meinau. Du bist schon verheurathet?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nur des Priesters Segen fehlt dir noch?

Röschen. Ach ja!

Meinau. So, so.

Röschen. Ach ja!

Meinau. Das hast du dumm gemacht.

Röschen. Ach ja!

Meinau. (versinkt plötzlich in tiefes Nachdenken.)

Röschen. Und da habe ich gemeint — und Konrad hat auch gemeint — weil ich eine arme Waise bin — und weil heute des gnädi-

gen

gen Herrn Geburtstag ist — der gnädige Herr wird mir das heute nicht so übel nehmen — und wird bei der gnädigen Frau ein gutes Wort einlegen — daß sie mich nicht aus dem Hause jagt (weinend.) weil ich — weil ich verhungern muß — und der arme Wurm auch — und weil ich ins Wasser springen muß — und der arme Wurm auch. — (Da sie sieht, daß Meinau nicht mehr auf sie hört, wendet sie sich ängstlich zu Horst.) Ach lieber Herr! der alte Franz sagt, Sie wären ein gewaltig guter Freund von unserm gnädigen Herrn, und er hätte Sie so lieb, reden Sie doch ein Wörtchen zu meinem Beßten, so will ich Sie auch recht lieb haben.

Horst Gern schönes Kind. Nun, Meinau, ich hoffe du wirst der lieben Natur verzeihen, daß sie da einen ihrer gewöhnlichen Streiche gespielt hat.

Meinau. (Horst bei Seite ziehend.) Sagte ich dir nicht vor wenig Augenblicken, Eulalia fühle sich mir ungleich, und daß sey die Quelle ihrer Schwermuth?

Horst. Wie kömmst du jetzt darauf?

Meinau. Höre, Röschen! dir soll verziehen seyn, ich will dich aussteuern, und deinem Konrad zum Weibe geben, aber unter einer Bedingung —

Röschen. (will ihm die Hand küssen.) Ach lieber gnädiger Herr!

Meinau. Halt! Halt! unter einer Bedingung sagte ich —

Röschen. Gern, gern, wenn ich nur Konrads Frau werde.

Meinau. Du gehst diesen Augenblick zu meiner Frau, gestehst ihr, was du mir gestanden hast, nennst aber statt Konrad, mich.

Röschen. (verblüfft.) Wie?

Horst. Meinau! bist du toll!

Meinau. Laß mich! nun Röschen, hast du mich verstanden.

Röschen. So wahr ich ein ehrliches Mädchen bin, ich habe Sie nicht verstanden.

Meinau. Du sollst meiner Frau sagen, du seyst von mir verführt worden.

Röschen. Ach du lieber Gott! ich kann ja den gnädigen Herrn doch nicht heurathen,

Meinau. Närrchen! davon ist ja auch nicht die Rede. Du sollst deinen Konrad heurathen. Du sollst dich nur so stellen.

Röschen. Aber das ist ja gelogen?

Horst. (bei Seite.) Eine edle Lüge!

Meinau. Die Sünde nehme ich auf mich.

Röschen. Nun freylich, der gnädige Herr wird wohl einmal mehr bei dem lieben Gott gelten, als ich arme Waise. Aber wird denn die gnädige Frau sich nicht betrüben?

Meinau. Das ist meine Sorge. Nun willst du? Entweder du lügst und wirst Konrads Weib; oder du sagest die Wahrheit, und wirst aus dem Hause gejagt. Entschließe dich.

Röschen. Je nun, wenn ich die Lüge einmal dort verantworten sollte, so wollte ich doch lieber die Wahrheit sagen. Aber weil der gnädige Herr die Sünde auf sich nehmen will — so mags drum seyn.

Meinau. Wohlan! unterrichte auch deinen Konrad, daß er ja nicht plaudere. — Nun, Horst, was meinst du? das, denke ich, soll ihr Gleichheit und Ruhe wieder geben.

Horst. Wunderlicher Mensch! deine Absicht ist gut, aber du vertauschest doch nur einen Stachel gegen den andern, und du kennst die Weiber nicht, wenn du glaubest, daß dieser letztere weniger blutig verwunde.

Meinau. Nicht doch du Weiberfeind! ich kenne Eulalien und weiß was ich thue. Komm, begleite mich hinaus aufs Feld, daß wir ihr aus dem Wege gehen, und dem Mädchen Zeit lassen, ihre Geschichte anzubringen. (zu Röschen.) Mache deine Sachen gut, so feyern wir in acht Tagen deine Hochzeit. (ab mit Horst.)

Zehnte Szene.

Röschen. (allein.)

In acht Tagen Hochzeit? Hi! hi! hi! Ey meinetwegen morgen schon. — Aber der gnädige Herr ist doch auch an seinem Geburtstage gar zu wunderlich. Er muß gewaltig viel Lust haben, sich mit der gnädigen Frau zu zanken, we iler durchaus will, daß i.h sie gegen ihn aufhetzen soll. Gewiß wird sie sich recht sehr betrüben — und sie ist so gut, — ach! da werde ich herausplatzen müssen. — Ey Gott bewahre! wo bliebe dann die Hochzeit? Er mag selbst sehen, wie er es wieder gut bei ihr macht.

Eilfte Szene.

Röschen. Konrad (tritt schüchtern herein.)

Röschen. (fliegt ihm entgegen.) Konrad! Was giebst du mir für eine gute Nachricht?

Konrad. Heraus damit, liebes Röschen! seit einer Stunde ist mir die Kehle zugeschnürt. Ich wollte auf den Anstand gehen, aber es zog mich bei den Haaren zurück.

Röschen. Armer Schelm!

Konrad. Mein Morgenbrod habe ich noch in der Tasche, ich kann keinen Bissen hinunter schlucken.

Röschen. Je nun, desto besser werden dir die Hochzeitskuchen schmecken.

Konrad. Die Hochzeitskuchen?

Röschen. Was er für Augen macht. Läuft dir der Mund voll Wasser?

Konrad. Nach dem Kuchen eben nicht.

Röschen. Aber nach der Hochzeit?

Konrad. I nun freylich. Sprich doch Röschen, ists Ernst?

Röschen. Ja, ja, ja, es ist purer, klarer Ernst. Eben gieng der gnädige Herr fort, und da habe ich mit ihm gesprochen.

Konrad. Wie er fort gegangen war?

Röschen. Dummer Junge! wie er noch da war?

Konrad. Du! schimpfe nicht!

Röschen. Sieh! hier stand der gnädige Herr, und hier stand der fremde Herr, und hier stand ich.

Konrad. Der Fremde war auch dabei?

Röschen. Ja, er nannte mich schönes Kind.

Konrad. Schönes Kind? Ey! ey!

Röschen. Er sprach auch noch allerley, das ich nicht verstand.

Konrad. Allerley? Ey! ey! laß doch das Allerley hören.

Röschen. Zum Exempel: Er sprach von der Natur, die hätte einen Streich gespielt.

Konrad. Die Natur? (er stemmt beide Arme in die Seite.) Hör einmal! was wollt' er denn damit sagen?

Röschen. Ja, das weiß ich nicht.

Konrad. Ja, ja, ich merke es wohl. Aber (eine Bewegung mit den Fäusten machend.) Das sage ich dir Röschen, ich leide es nicht!

Röschen. Was leidest du nicht?

Konrad. Daß — daß die Natur Streiche spielt.

Röschen. Sey nicht wunderlich, lieber Konrad, die Natur soll dir nichts zu leide thun. Kurz und gut, der gnädige Herr hat uns vergeben und versprochen, mich auszusteuern, und über acht Tage soll die Hochzeit seyn. Aber unter einer Bedingung.

Konrad. Eine Bedingung? Laß hören!

Röschen. Ich soll der gnädigen Frau eine Nase drehen, hi! hi! hi!

Konrad. Eine Nase?

Röschen. Ja, verstehst du, ich soll ihr was aufbinden, und du sollst immer Ja dazu sagen.

Konrad. Ja? Weiter nichts?

Röschen. Weiter gar nichts.

Konrad. Sag' an! was ist das, wozu ich Ja sagen soll?

Röschen. Stille! stille! ich höre die gnädige Frau auf der Treppe. Laß mich nur machen Konrad. Du magst indessen dort in die Ecke treten und zuhorchen, und nicht ein Wörtchen reden bis du gefragt wirst, so sage nur immer Ja.

Konrad. (indem er sich in die Ecke neben der Thür stellt.) Ein kurioser Handel.

Zwölfte Szene.

Eulalia. Vorige.

Konrad. (macht ihr, als sie hineintritt, eine tiefe Verbeugung, und zerarbeitet nachher, während der ersten Hälfte der Szene, seinen Hut.)

Eulalia. Nun, Röschen du bist ja sonst flink genug, wie kommts, daß man dich heute suchen muß?

Röschen. (seufzt tief.)

Konrad. (eben so.)

Eulalia. Du seufzest? Und auch du, Konrad?

Konrad. (verbeugt sich und sagt) Ja.

Eulalia. Aber warum?

Konrad. Fragen sie nur Röschen.

Eulalia. (zu Röschen.) Rede ohne Scheu. Du weißt ja wohl, daß ich kein Popanz bin.

Röschen.

Röschen. Ach es hat mir schon lange auf dem Herzen gelegen, aber ich habe die gnädige Frau so lieb, und da habe ich es nicht sagen wollen, weil die gnädige Frau sich betrüben, und mich nicht mehr lieb haben wird. Ach Gott! nun kann ich es nicht länger verbergen.

Eulalia. Was denn?

Röschen. (weinend.) Ich — ich bin verführt worden.

Eulalia. Du? Armes kleines Ding! und wer ist denn dein Verführer? Steht er dort in der Ecke?

Konrad. (macht eine Verbeugung und sagt) Ja.

Röschen. Nein, der ist es nicht, der soll nur mein Mann werden.

Eulalia. Nur dein Mann? Ist das wahr, Konrad?

Konrad. Ja.

Eulalia. Nun, Röschen, darf ich den Namen deines Verführers wissen?

Röschen. Ach die gnädige Frau wird böse werden.

Eulalia. Warum mehr als ich es jetzt schon bin? Was kümmert mich am Ende der Name deines Buhlers? Nur um deinetwillen, um dir Recht zu schaffen, verlange ich ihn zu wissen.

Röschen. (stockend.) Der — der gnädige Herr —

Eulalia. Was hat der mit der Sache zu schaffen?

Röschen. Ey er ist es eben — er ist mein Verführer.

Eulalia. (fährt heftig zusammen. Nach einer Pause, in welcher ihr Gesicht den Kampf verschiedener Leidenschaften ausdrückt, mit fester Stimme.) Du lügst!

Röschen. Nein, nein, es ist wahr! der gnädige Herr hat es mir selbst gesagt.

(Wieder eine Pause. Man überläßt es der Schauspielerin, diese Situation durch ihr Geberdenspiel zum treuen Gemählde zu machen.)

Eulalia. Es ist wahr? — Es kann nicht wahr seyn! und doch — das Mädchen ist so einfältig — keiner so schwarzen Lüge — überhaupt keiner Lüge fähig. — Warum zittre ich? — das hat mich gewaltig überrascht — die Situation ist mir so neu — wie soll eine gute Frau sich benehmen? — Wie muß Eulalia sich benehmen? — O nur eine einsame Stunde um mein Herz zum Schweigen zu bringen, und einig mit mir selbst zu werden. — Soll ich tiefer in dies Geheimniß dringen? Soll ich nach Umständen und Veranlassungen forschen?

Nein! nein! es ist nun einmal so! — es sey! — sieh da Thränen — was rollt ihr? — Warum fließt ihr? — Weiß ich doch selbst nicht, was ich empfinde. (zu Röschen) Und an Konrad, sagst du, will der Herr dich verheyrathen?

Röschen. Ja an Konrad, wenn die gnädige Frau es erlaubt.

Eulalia. O ich erlaube es — und du sollst bei mir bleiben. Dein Kind will ich erziehen lassen — selbst erziehen.

Konrad. (der seit der falschen Entdeckung seinen Unwillen und seine Ungeduld auf mancherley Art zu erkennen gegeben, bricht jezt hervor, und plazt heraus.) Nein Röschen, nein, sieh, das taugt nicht! da mag der Henker ja sagen.

Röschen. So sey doch still du Narr! der gnädige Herr nimmt alles auf sich, in diesem und in jenem Leben.

Konrad. Ey gehorsamer Diener! ich bin ehrlicher Leute Kind, und bin selbst ein ehrlicher Bursch, das leide ich nicht.

Eulalia. Was habt ihr?

Konrad. Pfui Röschen, daß du sehen kannst, wie die gute gnädige Frau weint.

Eulalia. (ein Lächeln erzwingend.) Träumst du? Worüber sollt ich weinen? Was da vorgefallen ist habe ich längst gewußt,

wußt, der Herr hat mirs selbst gesagt, das ist natürlich. Ich stellte mich nur unwissend um zu versuchen, ob Röschen mir die Wahrheit sagen würde.

Konrad. Nein, gnädige Frau, das ist mit Respekt zu melden, nicht wahr, weil der gnädige Herr das nicht gesagt haben kann, und weil Röschen, mit Urlaub zu reden gelogen, hat. Ja zupfe du nur, und zwinkre du nur. Eine Lüge taugt nun und nimmermehr, und diese Lüge ist eine der schlechtesten, die ich in meinem Leben gehört habe. — Sieh doch! meynt denn das Jüngferchen, ich könnte sie noch heyrathen, wenn auch nur eine Christenseele auf der Welt wär, die da glaubte — (unwillig und verächtlich.) Ich könnte zum Deckel dienen? — Pfui! Konrad ist arm, aber Armuth und Ehre wohnen auch wohl unter einem Dache.

Röschen. Ja lieber Konrad, wenn du es so nimmst. Sey nur nicht böse.

Konrad. Ey was, da müßte eine Taube zum Geyer werden.

Eulalia. Kinder, so redet doch! ich begreife euch nicht.

Konrad. Je nun, sie hat gelogen. Ich allein habe den dummen Streich gemacht, und wenn der gnädige Herr und die gnädige Frau erlauben, will ich ihn auch wieder gut machen.

Eulalia. (zu Röschen.) Du haſt gelogen?

Röschen. Ja?

Eulalia. Schämſt du dich nicht, deinen guten Herrn zu verleumden? Pfuy! das hätte ich dir nicht zugetrauet.

Röschen. Der gnädige Herr hat mirs ſelbſt befohlen.

Eulalia. Selbſt befohlen?

Röschen. Ja er ſagte, nur unter dieſer Bedingung ſoll in acht Tagen meine Hochzeit mit Konrad ſeyn.

Eulalia. (nach einer Pauſe, wie aus einem Traum erwachend.) Ha! ich begreife dich edler Mann! (ihre Thränen ſtürzen hervor.) Ich begreife und fühle, warum du ſo handelteſt. — Geht Kinder! geht! laßt mich allein.

Röschen. Aber — nun wird der gnädige Herr böſe auf mich ſeyn.

Eulalia. Ich will das ſchon wieder gut machen. Geht! auf den Sonntag iſt eure Hochzeit.

Beide. (ihr die Hand küſſend.) Auf den Sonntag?

Röschen. Ach die liebe gnädige Frau!

Konrad. Juchhe Röschen! (ſie laufen Arm in Arm fort.)

Dreyzehnte Szene.

Eulalia. (allein.)

Wie ist mir geschehen! Noch kann ich weder denken noch empfinden. Eines verdrängt das andern. Ha! diese edle Lüge! dieses freywillige Bücken, um mich glauben zu machen, auch er trage schwer — weil er weiß, wie dem armen Lastträger seine Bürde leichter wird, wenn ein anderer neben ihm trägt — ach ja! es ist schön und edel! aber — gesteh es nur Eulalia — es ist dir doch lieb, daß es nur eine Lüge war.

Vierzehnte Szene.

Meinau. Horst. Eulalia.

Eulalia. (an Meinaus Hals fliegend, und ihn heftig umarmend.) O Meinau! lieber edler Meinau.

Meinau. (ihre Umarmung erwiedernd.) Was ist dir Eulalia? Woher dieser feurige Ausbruch deiner Zärtlichkeit.

Eulalia. Lies meinen Dank in dieser Thräne.

Meinau. Dank? Wofür?

Eulalia. Röschen ist bei mir gewesen.

Meinau. (sich stellend als ob er erschrecke.) Röschen!

Eulalia. O erschrick nicht, lieber Meinau! Werde nicht um meinetwillen zum Schauspieler, ich weiß Alles.

Meinau. Was weißt du?

Eulalia. Die großmüthige Lüge meines edlen Gatten.

Meinau. (nun wirklich erschreckend.) Das dumme Ding!

Eulalia. Nicht Röschen, lieber Meinau, sondern Konrad, der brave Pursche, der seine Ehre für gekränkt hielt, und nicht Ja sagen wollte zu der seltsamen Erfindung deiner Großmuth. — O ich danke dir deine Liebe! aber laß dem Himmel seine Gerechtigkeit. Ich kann und darf nie ganz glücklich werden, und was wäre auch die Tugend wenn es anders wäre! habe ich vielleicht durch innige Reue und Busse manches wieder gut gemacht, nun so ist mir das auch vergolten worden, denn Alles außer mir lächelt mir Freude, ich habe nur einen Feind, und den trage ich in mir. — Daß Gott ein reines Glück nur an ein reines Gewissen band, o daß ist gerecht und gut! wie dürfte ich murren! Beruhige dich, mein Lieber! ich bin so glücklich als ich werden konnte, und wenn mein Gemahl und meine Kinder mir einst auf meinem Todtenbette daß Zeugniß ertheilen, daß seit jener unglück-

glücklichen Stunde, ich nie wieder meine Pflicht vergaß, nun so wird einst vielleicht jener gnädige Richter aus den Jahren meines Lebens, die dort verzeichnet stehen, den Tag wegstreichen, der mich als Verbrecherinn herumirren sah — bis dahin, lieber Meinau, laß uns froh seyn, wie bisher, und wenn du einmal eine kleine Wolke auf meiner Stirne erblikest, so sieh weg, thue nicht als ob du es bemerktest.

Meinau. (sie zärtlich traurend an sein Herz drückend.) Eulalia könnte mich so ganz glücklich machen — und will nicht!

Eulalia. Sie will — sie konnte einst — sie kann nicht!

Horst. Du bist ganz glücklich lieber Meinau, und auch Sie Eulalia. Das fühlt mit frohem Entzücken der Freund, der euch liebt als seine Geschwister. Ich mag mich nicht mehr von euch trennen. In mein Patent will ich Blumensaamen wickeln, und dieses Ordenskreuz an die nächste Eiche hängen. Nehmt mich unter euch auf! laßt mich unter euch zum alten Hagestolz werden! Ich will mit Meinau säen und pflanzen, mit Eulalia schwärmen, und mit euren Kindern spielen.

Meinau. (ihm die Hand schüttelnd.) Ich halte dich beim Wort, lieber Horst! Aber

eins

eins fehlt noch: du mußt ein gutes Weib dir ſuchen.

Horſt. (auf den Degen ſchlagend.) Dies war mein Weib. (er nimmt den Degen von der Seite und legt ihn auf den Tiſch.) Ich ſcheide mich von ihr — und fliehe in eure Arme! (Alle drey umarmen ſich.)

(Der Vorhang fällt.)

47